

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Flörsheim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalt-Anzeigen nach Preiskarte Nr. 12, im Textteil 10 f. Nachlagstaffel A. Der Bezugspreis beträgt 85 f ohne Trägerlohn

Nummer 50

Samstag, den 27. April 1935

12. Jahrgang

Rückblick

Politische Betrachtungen

Witten in die Freude Deutschlands über den Geburtstag des Führers trat ein politisches Ereignis. Während eine vielstündige Menge vor der Reichskanzlei ihre Glückwünsche darbrachte, ging die große Politik weiter ihren ersten Gang. An diesem persönlichen Festtag des Führers, der sonst durch kein politisches Ereignis gekennzeichnet zu werden pflegte, übermittelte die Reichsregierung den Repräsentanten der 15 Völkerbundstaaten, die zu einer neuen Schlußfolgerung gegen Deutschland ihren guten Namen hergeben haben, eine Protestnote, in der die Reichsregierung den letzten Genfer Spruch einer erneuten Diskriminierung zurückweist und dem Völkerbundsrat das Recht abspricht, sich zum Richter über Deutschland aufzuwerfen. Das deutsche Volk dankt auch diesmal, wie schon so oft, seinem Führer für die mutige Entschlossenheit, Volk und Staat vor Beschimpfung und Herabsetzung zu bewahren. Deutschland ist nicht mehr der Staat, mit dem eine gefährliche Umwelt ihr Spiel treiben kann. Deutschland ist wieder zu einer Macht geworden, die Achtung gebietet, die die Beschlüsse der Versailler Gewalttätigkeiten in ihren schlimmsten Auswirkungen zerbrochen und sich damit die Gleichberechtigung errungen hat, die ihm gewisse Staatengruppen am liebsten ewig vorenthalten möchten. Die Protestnote der Reichsregierung ist in Form und Inhalt so gehalten, daß sie der politischen Lage mehr als gerecht wird. Sie ist nicht gegen irgendeinen einzelnen Staat, sondern gegen den Völkerbundsrat als solchen gerichtet, auch wenn für seinen Beschluß nur die Aktivität bestimmter Kräfte von maßgebender und entscheidender Bedeutung gewesen ist.

Der englische Premierminister MacDonald, dessen Kri von einem bedeutenden Blatt seines eigenen Landes als „unklar und unberechenbar“ charakterisiert wird, hat in einem Artikel merkwürdige Ansichten ausgesprochen, die der Lage Deutschlands nicht gerecht werden. Er erklärt zunächst, niemals in der „Versailler Geistesverfassung“ befangen und niemals der Meinung gewesen zu sein, daß ein mächtiges und stolzes Volk durch Macht in Unterwürfigkeit gehalten werden könnte. Dann fährt er wörtlich fort: „Deutschland hat in einer Weise gehandelt, die das gegenseitige Vertrauen in Europa zerstört. Es beansprucht ein Maß bewaffneter Macht, das die meisten Nationen Europas seiner Gnade preisgibt. „Ihr müßt mir vertrauen“, so heißt es, „ich versichere Euch, daß ich keine feindselige Absicht gegen Euch habe“. Es fordert seine Nachbarn auf, eine mündliche Versicherung friedfertiger Absicht anzunehmen, die es selbst nicht von seinen Nachbarn annehmen würde. Ein Land, das erklärt: „Hier sind meine Entscheidungen und ich werde sie mit niemandem erörtern“, verlangt zu viel von seinen Nachbarn. MacDonald meint dann jedoch, daß nicht die ganze Schuld vor Deutschland den Vorwurf, es habe die Aussichten auf Erfolg der Friedensverhandlungen zerstört, Europa besorgt gemacht und sich dem verhängnisvollen Weg des Militarismus zugekehrt. Zum Schluß macht MacDonald eine einladende Handbewegung zu der „noch immer offenen Tür“ hin.

Der französisch-russische Pakt scheint trotz aller Bedenken weiter Kreise in Frankreich und trotz aller Warnungen aus anderen Ländern schließlich doch noch Wirklichkeit zu werden. Die dem Völkerbundsbüro nahe stehende „Gazette de Lausanne“ weist in einem Leitartikel erneut auf die Gefahren hin, die ein enges Bündnis mit Sowjetrußland für Frankreich und ganz Europa in sich birgt. Das ganze Abkommen müsse als Täuschung gekennzeichnet werden, die Frankreich die bitterste Enttäuschung bereiten werde. Ganz abgesehen von der moralischen Seite einer Bindung Frankreichs an ein Land, das alle Menschenrechte mißachtet, könne das Bündnis nur schlechte Ergebnisse zeitigen. Wenn man annehme, daß gegen alle Wahrscheinlichkeit Deutschland durch das französisch-sowjetische Zusammengehen besiegt würde, so wäre dieses Land sofort dem Bolschewismus preisgegeben, der an den Grenzen des Rheins nicht Halt machen würde. Die Rotarmee sei nicht dazu bestimmt, bürgerliche Staaten zu unterstützen. Rostau werde sich also hüten, in einen eventuellen Krieg einzugreifen, der sein Bestehen in Frage stellen würde. Es werde die Stunde des Eingreifens selbst wählen, nämlich, nachdem Europa bereits in Trümmern liege. Frankreich werde dieselben traurigen Erfahrungen mit den Sowjets machen wie Deutschland unter der Weimarer Republik, wo Berlin das Zentrum der bolschewistischen Propaganda gewesen sei. Die Regierungsmacht sei damals schwächer und schwächer geworden und der kommunistische Gewaltstreik sei in Vorbereitung gewesen. Hitler habe dem Kommunismus den Krieg erklärt und die Regierungsbildung durch die Nationalsozialisten habe so die Gefahr beseitigt. Und diese Sowjetrepublik, so schließt der Artikel, wolle Frankreich heute militärisch, moralisch und finanziell unterstützen. Welcher Arrtum!

An das ganze deutsche Volk!

Ein Aufruf von Dr. Goebbels zum 1. Mai

Berlin, 27. April.

Reichspropagandaminister Dr. Goebbels hat zum 1. Mai folgenden Aufruf erlassen:

An das ganze deutsche Volk!

Zum dritten Male feiern wir im Zeichen des Nationalsozialismus den Tag der deutschen Arbeit. Während der 1. Mai 1935 soll nunmehr Symbol und Ausdruck der Wiedervereinigung stand, konnten wir den 1. Mai 1934 bereits zu einer großen, alle Stände und Berufe vereinigenden Demonstration des nationalen Aufbauwerkes machen. Der 1. Mai 1935 soll nunmehr Symbol und Ausdruck der Wiederrückgewinnung deutscher Freiheit und nationalen Souveränität sein.

An ihm schließt sich das ganze deutsche Volk zu einer einzigartigen Manifestation seines nationalen Lebenswillens zusammen und staltet in die dagewesenen Millionenfundgebungen dem Führer seinen großen und tiefgefühlten Dank ab

für die Proklamation des deutschen Wehrgesetzes vom 16. März, durch die Deutschland seine nationale Gleichstellung unter den anderen Mächten festgelegt hat. Die Welt soll sehen, daß dieser Entschluß des Führers der Entschluß des Volkes ist:

Arbeiter und Soldaten wollen an diesem Tage das einmütige Gelöbniß ablegen, sich wie ein Mann hinter die Politik Adolf Hitlers zu stellen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Ehre und die Sicherheit der deutschen Nation zu feststellen und unerschütterliche Grundlage des gesamten deutschen Aufbauwerkes zu machen.

Gerade der deutsche Arbeiter hat allen Grund, dem Führer für seinen mutigen Entschluß zu danken; denn was nützt der großzügige Versuch der Wiederaufrichtung unserer Wirtschaft, wenn dahinter nicht die wahrhafte Kraft der Nation steht, die entschlossen ist, die Sicherheit und den Frieden der deutschen Arbeit zu verteidigen.

Der Pflug, der durch die Aderschollen geht, und die Maschine, die das Lied der Arbeit singt, sind wieder geschützt durch den nationalen Verteidigungswillen des ganzen Volks. Damit erhält der 1. Mai des Jahres 1935 seine tiefe und symbolhafte Bedeutung.

Eben deshalb auch feiert ihn das deutsche Volk diesmal mit besonderer Hingabe. Er soll

der Gruß der Nation an den Führer

sein; er soll einen spontanen Akt des Dankes für seine auf die Sicherheit und Ehre der Nation, aber auch auf den Frieden Europas gerichtete Politik darstellen. Er soll der Welt zeigen, daß das ganze deutsche Volk seine nationale Einheit wiedergefunden hat und keine Hoffnung mehr besteht, in Deutschland Bundesgenossen gegen Deutschland selbst zu finden.

In Amerika beschäftigt man sich zurzeit mit der Frage, wie es mit der Neutralität in einem etwa kommenden europäischen Krieg bestellt sein werde. Auf Roosevelts Wunsch hat das Staatsdepartement eine größere Denkschrift ausgearbeitet. Zu einer abschließenden Beurteilung dieses sehr schwierigen Themas ist man jedoch noch nicht gelangt. Mit Spannung verfolgt man daher die Tagung der berühmten amerikanischen Gesellschaft für Völkerrecht, bei der die Neutralitätsfrage den Hauptpunkt des Programms bildet. Am Donnerstag sprach der Präsident der Gesellschaft, James Brown Scott, der von August 1914 bis 1. April 1917 Vorsitzender der Neutralitätsbehörde für das Auswärtige Amt sowie für Heeres- und Marineministerium gewesen ist. Scott stellt fest, daß Amerika im Weltkriege alles andere als neutral im idealen Sinne dieses Begriffes gewesen ist. Amerika habe tatsächlich den Krieg „subventioniert“, da es Kriegsmaterial an die Alliierten geliefert, ihnen Geld zur Bezahlung der Lieferung gegeben und dieses Geld nie zurückgehalten. Amerikanische Touristen, die die europäischen Kriegerfriedhöfe besichtigten, können nicht ihre Hand aufs Herz legen und erklären, daß sie an diesem Verbrechen keinen Anteil gehabt. Amerika müsse nicht so sehr an seine Rechte als an seine Pflichten als neutraler Staat denken und jede Befestigung der Kriegführenden strikt vermeiden. Zu diesem Zweck sei die Herstellung von Kriegsmaterial zu verstaatlichen.

Adolf Hitler repräsentiert dieses neue deutsche Volk. In seiner Stimme sprechen 66 Millionen Deutsche mit. Er ist der beglaubigte Wortführer einer Nation, die wie jedes andere Volk ihre Ehre und gleiche Berechtigung sichert, darüber hinaus aber gewillt ist, mit allen Kräften am Wiederaufbau Europas tat- und opferbereit mitzuarbeiten. Diese Nation steht heute wieder lebensentschlossen, aber auch friedensgewillt vor den Augen der Welt. Ueber ihr ist aufs neue

die Fahne der Ehre hochgegangen.

Arbeiter, Bauern und Soldaten tragen auf ihren Schultern das Reich. Es liegt in sicherer Hut in Adolf Hitlers Hand.

Dem Lebenswillen des Volkes millionen- und millionenfach Ausdruck zu geben und ihn dabei zu verbinden mit dem nationalen Aufbauwerk, dem die schaffenden deutschen Menschen aus allen Ständen und Berufen sich mit tiefer, sittlicher Begeisterung hingegeben haben, ist Sinn und Parole des nationalen Feiertags, den wir am 1. Mai festlich begehen wollen.

Darum ergeht aufs neue an die ganze deutsche Nation zum Feiertag des Volkes der Ruf:

Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!

Die nationale Ehre und die Freiheit unseres Volkes ist die Grundlage aller Wohlfahrt und jeden sozialen Glückes. Ihrer sollen sie gleicherweise Arbeiter, Bauern und Soldaten teilhaftig werden.

Wieder stehen für einen Tag die Räder still und ruhen die Maschinen. Wieder ehrt Deutschland die Arbeit, von deren Segen das Volk ein ganzes Jahr leben soll.

Der 1. Mai ist Feiertag für Arm und Reich und hoch

Niedrig.

Bekränzt eure Häuser und die Straßen der Städte und Dörfer mit frischem Grün und den Fahnen des Reichs!

Von allen Last- und Personenautos, aus allen Fenstern sollen die Wimpel und Fahnen der nationalsozialistischen Erhebung flattern. Züge und Straßenbahnen sind mit Blumen und Grün geschmückt.

Auf den Fabriktürmen und Bürohäusern werden feierlich die Fahnen des Reichs gehißt!

Kein Kind ohne Hakenkreuzwimpel.

Die öffentlichen Gebäude, Bahnhöfe, Post- und Telegraphenämter sollen in frischem Grün erstehen!

Die Verkehrsmittel tragen Fahnenhisch!

In der Ehre der Arbeit liegt die Ehre des Volkes! Die Ehre des Volkes aber ist die Bürgschaft für den Frieden und die Sicherung der Nation!

Deutsche aller Stände, Stämme, Berufe und Konfessionen, reicht Euch die Hände!

Für Arbeit, Frieden, nationale Ehre und Sicherheit!

Es lebe der Führer!

Es lebe Deutschland, sein Volk und sein Reich!

Schwere Unwetter

Zurchbare Verheerungen im Speßart und Rhön.

Würzburg, 25. April.

Ueber die Gegend von Schweinfurt ging ein schweres Unwetter nieder, unter dem besonders die Markungen von Zell und Hambach, nördlich von Schweinfurt, litten. Die Weinberge an der Mainleite wurden von den Wolkenbrüchen schwer beschädigt. Auf den Straßen war bald jeglicher Verkehr unmöglich. Das Unwetter hauste am stärksten in den Notstandsgebieten der Rhön und des Speßart. Hier wurde die Gegend von Zeitlos, Heinrichsthal, Ruppobden und Schönderling sehr in Mitleidenschaft gezogen.

Teilweise wurden die Ställe überschwemmt, so daß das Vieh ertrank. Auf den Feldern wurden die Saaten durch die Hagelschläge vernichtet, so daß an vielen Stellen die diesjährige Ernte völlig umgekommen ist.

Die Gegend von Zeitlos in der Rhön wurde besonders schwer heimgesucht. Nach mehrstündigem wolkenbruchartigem Regen trat Hagel auf, der eine Stunde lang in hagelmäßigen Schlägen niederprasselte. Trostlos sieht es besonders auf den hochgelegenen Feldern aus. Da hier die dünne Humusschicht abgeschwemmt wurde und vielfach nur das nackte Gestein übrig blieb, sind viele Felder auf un-absehbare Zeit wertlos geworden. Von der elementaren Wucht des Wassers kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man hört.

1.11

Der 1. Mai im Gau Hessen-Nassau

Die Vorbereitungen für den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai sind inzwischen abgeschlossen. Etwa am 28. April wird in der gesamten Presse das genaue Programm der Feierlichkeiten in Berlin erscheinen. Zu gleicher Zeit werden die Kreisleitungen ebenfalls die örtlichen Programme bekanntgeben.

Es ist gelungen, die organisatorischen Vorbereitungen für den Staatsakt in Berlin so zu treffen, daß die Rede des Führers bereits etwa um 12.30 Uhr beendet sein wird. Alle Parallelsendungen in Hessen-Nassau werden mit der Rede des Führers beendet. Von diesem Zeitpunkt an muß es jedem Volksgenossen freigestellt sein, sich an den Feiern und Volksfesten am Nachmittag und am Abend nach eigenem Belieben zu beteiligen. Niemand darf zur Teilnahme an irgend einer solchen Feier gezwungen werden.

Daß die gesamte schaffende Bevölkerung, soweit sie nicht dringend verhindert ist, zu den Übertragungen des Staatsaktes von Berlin mit der Rede des Führers aufmarschiert, ist so selbstverständlich, daß darüber kein weiteres Wort verloren zu werden braucht, denn es ist wohl auch dem letzten Bewußt mit unserer Zeit lebenden Volksgenossen klar geworden, daß solche Aufmärsche nicht nur lokale Unternehmungen sind, sondern als Demonstrationen vor der ganzen Welt betrachtet werden müssen.

Wer am 1. Mai marschiert, marschiert für Adolf Hitler und bekennt sich zu den innen- und außenpolitischen Maßnahmen des Führers.

Wer sich zum Führer bekennt, trägt am 1. Mai die von der Reichspropaganda herausgegebene hochkünstlerische Wappplakette. Für diese Plakette darf nirgends der Verkaufspreis von 20 Pfennig überschritten werden.

Für die deutschen Geschäftsleute ist auf vielfachen Wunsch ein großes und ein kleines Plakat mit der Abbildung der Wappplakette geschaffen worden. Dieses Plakat wird durch die Deutsche Arbeitsfront ausgegeben und ist im Preis so niedrig gehalten, daß es jedem deutschen Geschäftsmann möglich ist, sein Schaufenster mit einem großen oder kleinen Plakat zu schmücken.

Gleichzeitig wird am 1. Mai das deutsche Volk für seinen Führer eine Halbkreuzfahrendemonstration durchführen. Jede deutsche Familie, die noch nicht im Besitz einer Halbkreuzfahne ist, beschafft sich zweckmäßig eine solche sofort.

Locales

Hochheim a. M., den 27. April 1935

Frühjahrsmarkt — Weinmarkt

Hochheim und Wein — diese zwei Worte müssen mehr und mehr zu einem festen Begriff sich vereinen. Was für den Winger Selbstverständlichkeit ist, sollte für den Weinleser und Trinker wie für jeden deutschen Volksgenossen Wunsch und Ziel sein. Dieses Ziel heißt immer: Trinkt naturreinen Hochheimer Wein!

Zur Belebung des Hochheimer Frühjahrsmarktes, der morgen und übermorgen stattfindet, hat die Stadtverwaltung Hand in Hand mit bereitwilligen Wintern einen Weinmarkt ins Leben gerufen, dem vielseitige Beachtung zu wünschen ist. Zunächst soll der Weinmarkt Werbemittel für den Frühjahrsmarkt sein. Ob das im ersten Anlauf der vollen Zufriedenheit gelingt, steht noch dahin. Aber eines haben die Veranstalter des Weinmarktes: das Vertrauen zu dem Unternehmen!

Dieses Vertrauen wird von dem Willen getragen, den Hochheimer Wein zu einem guten Absatz zu verhelfen.

Wir hatten in den letzten Tagen Gelegenheit, die Winger und Aussteller bei ihren Vorbereitungen zu sehen. Die hierbei gemachten Wahrnehmungen bestätigen, daß die Aussteller verantwortungsvoll und standesbewußt an ihre Aufgabe herantreten.

Die Zahl der Aussteller hat sich auf 10 hiesige Wingervereine und Wingergenossenschaften erhöht. Die angemeldeten Proben belaufen sich auf mindestens 40. Anfangs waren es nur 8 Aussteller und 26 Proben. Bezeichnend der gebotenen Proben haben wir den Eindruck gewonnen, daß bei dem Weinmarkt die ganze Tätigkeit der Hochheimer Winger ein bereichertes Zeugnis ablegen wird.

Der Weinmarkt findet morgen, am Marktsonntag im Kellerhaus des Wingervereins statt.

An Sinn und Geist für den Weinmarkt fehlt es nicht. Die Winger werben mit ihren eigenen Mitteln für den guten naturreinen Hochheimer.

Im Kellerhaus des Wingervereins soll's also morgen wahrheit werden, was die Weinbauern sich wünschen: Jeder Volksgenosse von Nah und Fern soll Wein probieren und das Gute erkennen lernen. Bisher blieben die vielen Weinproben nur den Kommissionären vorbehalten und viele Volksgenossen mußten aus persönlichen Gründen den Proben auf Verküsterungen fern bleiben. Die Gelegenheit, Wein zu probieren, sollte daher vielseitig ausgenutzt werden.

Jeder Hochheimer hat die Pflicht durch die Weinproben zum Werber für den Hochheimer Wein zu werden. Der Hochheimer Volksgenosse muß das eher sein, als der auswärtige. Diese Pflicht schließt in sich ein, daß man den heimischen Wein lobt.

Die Voraussetzungen für einen echten Weinmarkt sind gegeben. Wir wünschen ihm reiche Aufmerksamkeit, Mitarbeit und guten Anfangserfolg!

Die Turngemeinde Hochheim bleibt in diesem Jahre einen Monat oder eine Woche ohne ein bedeutendes Ereignis. In den letzten Tagen fand die Hauptprobe zum Mannschaftskampft in Edenheim statt. Das Ergebnis konnte befriedigen. Für einen überzeugenden Kampf bleibt der Mannschaft noch der letzte Schliff zu tun übrig.

Die letzten Arbeit ist alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Am morgigen Sonntag, dem letzten Sonntag im April, findet das alljährliche Anturnen statt. Alle Abteilungen treten mittags um 1.30 Uhr auf dem Turnplatz zu einem Schauturnen an, das die Vielseitigkeit der Turngemeinde unter Beweis stellen wird. Von einem Anturnen durch die Straßen der Stadt wurde wegen des

Tag der nationalen Arbeit!

Der 1. Mai in Hochheim a. M.

Volksgenossen!

Der 1. Mai, der Tag der nationalen Arbeit, ist für alle deutschen Volksgenossen ein Feiertag, der seiner Rangordnung nach als staatlicher Feiertag über allen andern Festtagen steht.

In diesem Tage gilt es zu beweisen, daß das hohe Lied der Arbeit nicht nur von einer bestimmten Klasse von Menschen gesungen wird, sondern daß tatsächlich alle Arbeitenden, das sind die Arbeiter der Faust und der Stirn, in wahrer Volksgemeinschaft sich zusammenfinden um harmonisch der nationalen Arbeit die Ehre zu geben. Im ganzen deutschen Reich werden Feiern größten Ausmaßes abgehalten und auch im kleinsten Orte wird der Tag nicht vorübergehen, ohne daß der arbeitende Mensch nicht das Gefühl hätte: „heute bist du es, heute ist es deine Arbeit an die die Nation denkt, denn so will es der Führer und deswegen will ich ihm danken und in Freude und Lustigkeit diesen Tag mit ihm feiern.“

Dies soll auch der Leitgedanke für unsere örtliche Feier hier sein. Das offizielle Programm wird sich in rascher Folge abwickeln, jedoch jeder Volksgenosse noch viel Zeit übrig hat, um mit seiner Familie einen wahren Feiertag verbringen zu können.

Das Programm ist folgendes:

Die Jugendformationen und die sonstige Schulkinder sammeln sich um 7.30 Uhr vormittags auf dem Schulhofe und marschieren so rechtzeitig ab, daß sie um 8 Uhr am Weierwäldchen bereit stehen, um die für sie bestimmte Uebertragung anzuhören. Die Führung hierzu hat die Hitlerjugend.

Nachmittags punkt 1 Uhr zieht der Festzug abmarschbereit in der Klörheimerstraße. Die Spitze übernehmen Abordnungen der SA., PD. und HJ., anschließend folgen die Betriebe (Betriebsführer und Gefolgschaft). Es folgen die Berufsgruppen, Handwerler und Gewerbe in ihrer Berufsleistung, Ortsbauernschaft, Einzelmitglie-

Frühjahrsmarktes durch die Polizei abgeraten. — Am Mittwoch Abend tagte der Vorstand der Turngemeinde mit den bereits ernannten Ausschüssen zum 90jährigen Vereinsjubiläum am 29. und 30. Juni ds. Jrs. (Peter und Paul). Der Turnauschuss hatte in dieser Sitzung bereits sein gesamtes Programm vorgelegt. Inzwischen wurden einige andere Vorarbeiten durch den Festausschuss in Angriff genommen. Nach allen zu urteilen, arbeitet die Turngemeinde eifrig an der würdigen Ausgestaltung des Jubiläumsfestes.

Weißer Sonntag

Run, da die Ostertage mit ihren vielen freudvollen und erhabenen Einbrüchen hinter uns liegen, steht ein neues Fest, der Weiße Sonntag, vor der Tür. Von altersher geht an diesem Sonntag die katholische Jugend in feierlicher Weiße zum Tisch des Herrn, zum erstenmal in ihrem Leben. So ist dieser Tag nicht nur ein Fest für die Familie des Erstkommunikanten, die alles aufbietet, um diesen Sonntag zu einem unvergesslichen zu gestalten, auch die Nachbarschaft, das Haus und schließlich die ganze Pfarrgemeinde nehmen Anteil. Ja, ein Freudentag besonderer Art ist der Weiße Sonntag, ein Freudentag des religiösen Lebens.

Der Name „Weißer Sonntag“ geht zurück auf frühchristliche Zeiten. Alle Täuflinge, die in der Osternacht die Taufe empfangen hatten, mußten bis zum Sonntag nach Ostern ihre weiße Täuflingskleidung tragen.

Aber auch noch andere Namen führt dieser erste Sonntag nach Ostern. In Bayern hieß er früher der Meth-Sonntag, nach dem alten Brauch, am Weißen Sonntag süßen Meth zu trinken, um Schönheit und Stärke zu erlangen. Man bewarft sich mit kleinen Honigtuchen, was nach dem Wunschglauben, der diese Sitte entstehen ließ, Fruchtbarkeit bringen sollte. In der Schweiz wird er der Bohnensonntag genannt, weil er mit einigen alten Bohnenbräuchen verknüpft ist. In Norddeutschland nennt man diesen Sonntag Kuckuck- oder Freudentag, weil es glückbringend ist, den Kuckuck am Weißen Sonntag zum ersten Mal im Jahre zu hören. In manchen Gegenden Westfalens wird der Weiße Sonntag als „Kuchen Sonntag“ begangen.

— Die Senkung der Kirchensteuer 1935. Im Anschluß an seinen Erlass über die Senkung der Kirchensteuer für 1935 macht Reichsminister Rust in rechtlicher Beziehung darauf aufmerksam, daß bei den Lohnsteuerpflichtigen die im Kalenderjahr 1934 einbehaltene Lohnsteuer als Maßstab der Kirchensteuer 1935 zu Grunde zu legen ist. Bei den Veranlagten einschließlich der Veranlagten mit Steuerabzugsfertigen Einkünften werde die Einkommensteuer des Kalenderjahres 1934 bereits nach den Vorschriften des neuen Einkommensteuergesetzes festgesetzt. Für sie bilde also die hier nach veranlagte Einkommensteuer 1934 den Maßstab der Kirchensteuer 1935.

— Gegen Brandwunden. Ein sehr empfehlenswertes Mittel gegen Brandwunden stellt eine schwache Lösung von Kochsalz in Wasser dar. Finger, Hände und Arme werden am besten in die Lösung getaucht; bei Verbrennungen im Gesicht und an anderen Körperteilen werden zweckmäßig Salzwasserumschläge angewendet, natürlich darf die Lösung nur sehr schwach sein.

— Fristlose Entlassungen. In einer Entscheidung des Landesarbeitsgerichtes in München heißt es: Die Grundgedanken des Arbeitsordnungsgesetzes (Kameradschaft, Treue, Betriebsverbundenheit, Fürsorge und soziale Gerechtigkeit) haben auch das Kündigungsrecht in der Weise beeinflusst, daß der Betriebsführer eine fristlose Entlassung nicht mehr aus nur formaljuristischen Gründen aussprechen darf, sondern daß er versuchen muß, fristlose Entlassungen durch erzieherische Einwirkung (Mahnung, Warnung usw.) entbehrlich zu machen.

Spiel-Bereinigung 07

Am morgigen Sonntag erledigt die Jugend ein Ruderspiel in Ginsheim, während alle andern Mannschaften spielfrei sind.

der der deutschen Arbeitsfront und alle Volksgenossen, die nicht einer der genannten Gliederungen angehören und sich doch am Zuge beteiligen wollen. Vereine marschieren an diesem Tage nicht geschloffen.

Der Zug setzt sich punkt 1 Uhr in Marsch und bewegt sich durch die Frankfurterstraße, Weierstraße nach dem Weierwäldchen. Dort wird die Feier durch einen Massenchor der Hochheimer Gesangsvereine unter Leitung des Herrn Schloffer, sowie durch einen Sprechchor der Hitlerjugend eröffnet. Hierauf spricht der dazu bestimmte Politische Leiter einleitende Worte, worauf um 2 Uhr die Uebertragung der Rede des Führers aus Berlin den Höhepunkt der Feier ergibt.

Nach Beendigung der Uebertragung formiert sich der Zug wieder und marschiert zur Auflösung auf den Plan.

Für Schwerkrriegsbeschädigte und Opfer der Arbeit sind Ehrenplätze auf dem Rundgebungsplatz vorgegeben.

An die Gastwirte ergeht die Aufforderung durch hübsche Ausschmückung ihrer Lokale, denselben ein festliches Gepräge zu geben. Weiterhin wird gebeten, durch Musik, Gelang und Humor ein gutes Unterhaltungsprogramm vorzubereiten.

Von der gesamten Bevölkerung wird erwartet, daß die Häuser mit Halbkreuzfahnen und frischem Grün geschmückt werden. Wir verweisen hierbei auf die dies betr. Anzeigen im Neuen Hochheimer Stadtanzeiger.

Heil Hitler!

Für die Pol. Leitung: gez. Krimmelbein,

Für die D.A.R.: gez. Bott,

Für die R.S.-Sago: gez. Raaf,

Für die R.D.B.: gez. Ohm,

Für die Ortsbauernschaft: gez. Franz Abt.



Das braune Brett!

Der Mäterschulungskursus beginnt nunmehr am Dienstag, den 30. April 1935, abends 8.30 in der Schule. — Alles Nähere bei Frau Bed, Hochheim, Gartenstraße 3.

Am Samstag, den 27. April 1935, abends 8.30 Uhr findet in der Geschäftsstelle eine Besprechung sämtlicher R.S.B.-Walter statt. — Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

gez. Fr. Sauer.

Ortsgruppen Amtsleiter.

— Keine „gerichtlich vereidigte Sachverständige“ mehr. Nachdem die landesrechtlichen Bestimmungen über die allgemeine Vereidigung von Sachverständigen für gerichtliche Angelegenheiten aufgehoben worden sind, hat der Reichsjustizminister angeordnet, daß die in den Verzeichnissen geführten Sachverständigen mit Wirkung ab 1. Mai zu löschen sind. Die Sachverständigen sind davon zu benachrichtigen, daß alle Vereidigungen mit dem Ablauf des 30. April unwirksam werden und daß also die Bezeichnung als gerichtlich oder gerichtlich bestellter oder gerichtlich vereidigter Sachverständiger vom 1. Mai ab nicht mehr geführt werden darf. Die über die erfolgte Allgemeinvereidigung erteilten Ausweise sind zurückzuführen. Neue Allgemeinvereidigungen finden bereits seit dem 1. April nicht mehr statt.

— Keine Postzustellung am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes. Am Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, dem 1. Mai, wird die Deutsche Reichspost — abgesehen von Eilsendungen — keine Post zustellen. Empfänger können jedoch an diesem Tage Briefsendungen und Zeitungen während 2 Stunden, die in den einzelnen Orten noch näher bezeichnet werden, von den Zustellpostämtern abholen. Um auch dem Postpersonal in möglichst weitem Umfange die Teilnahme an den Veranstaltungen zu ermöglichen, bittet die Reichspost, von der außergewöhnlichen Abholung nur in bringenden Fällen Gebrauch zu machen. Um ein längeres Warten bei der Nachfrage nach Sendungen zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Abholt, außergewöhnlich abholen zu wollen, dem zuständigen Postamt bis zum vorhergehenden Tage schriftlich mitzuteilen. — Die Zeit des Abholens am 1. Mai ist hier von 7.30 bis 9.30 Uhr.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

1. Sonntag nach Ostern, (Weißer Sonntag) 28. April. Eingang der hl. Messe: Als neugeborene Kinder, Alleluia, begehret nach der geistigen ungefallenen Milch, um durch sie heranzuwachsen zum Heile, Alleluia! Evangelium: Jesus erscheint den Jüngern, gibt ihnen die Gewalt, Sünden nachzulassen und zeigt dem Thomas seine Wundmale.

7 Uhr Frühmesse. 8.15 Uhr Zusammenkunft der Erstkommunikanten auf dem Schulhofe. 8.30 Uhr Hochamt mit der Erstkommunion der Kinder. 11 Uhr letzte heilige Messe. 2 Uhr Aufnahme der Kinder in die sakramentalische Bruderschaft und Umgang, Te Deum als Schluß des Jubiläumsjahres der Erlösung. 3.30 Uhr Bibliotheksstunde.

Montag: 8 Uhr hl. Dankamt für die Erstkommunikanten. Vom Dienstag ab ist die erste hl. Messe um 6.25 Uhr, die Schulmesse um 7 Uhr, der Schulanfang um 7.45 Uhr.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 28. April 1935. (Quasimodogeni) vorm. 10 Uhr Hauptgottesdienst. vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Montag abend 8 Uhr Übungsstunde des Kirchenchores.
Mittwoch, den 1. Mai Tag des nationalen Feiertags.
Vormittags 8 Uhr Gottesdienst.
Freitag, abends 8 Uhr, Mädchenabend im Gemeindehause.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Gefunden!

Ein grauer Damen-Mantelgürtel in der Weiherstraße gefunden. Die Eigentümerin wird ersucht, ihre Rechte innerhalb 6 Wochen geltend zu machen.

Hochheim am Main, den 24. April 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde:
J. B. Hirschmann.

Betrifft Offenhalten von Ladengeschäften.

Aus Anlaß des Frühjahrsmarktes gebe ich hiemit Genehmigung die Ladengeschäfte am Samstag, den 27. ds. Mts. bis 21 Uhr und am Sonntag, den 28. ds. Mts. von 14 bis 19.30 Uhr offenzubehalten.

Hochheim am Main, den 26. April 1935

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde:
J. B. Hirschmann.

Betr. Steuerbefreiung für neuerrichtete Eigenheime und Kleinwohnungen.

Das Finanzamt Hm.-Höchst macht auf folgendes aufmerksam:

Zufolge Durchführungsverordnung vom 26. Oktober 1933 über die Steuerbefreiung für neu errichtete und noch zu errichtende Kleinwohnungen und Eigenheime, Neubauten und Aufbauten, die nach dem 31. 5. 1934 bezugsfertig waren oder werden, ist das Finanzamt für die Entscheidung entsprechender Anträge zuständig. Die Steuerbefreiung erstreckt sich auf die Einkommensteuer, die Vermögensteuer, die staatliche Grundsteuer und die Hälfte der Gemeinde-Grundsteuer.

Diejenigen, welche bereits Neubauten der oben erwähnten Art errichtet haben oder diese demnächst errichten wollen, können nähere Auskunft bei der Steuerstelle im Rathaus, Zimmer 3, erfragen, damit sie ohne Verzögerung in den Genuß dieser Vergünstigungen gelangen.

Die Anträge sind jeweils an das Finanzamt zu richten und die Bauzeichnungen beizufügen. Antragsformulare können im Einzelfalle von dem Finanzamt angefordert werden. Auch dieses erteilt jede gewünschte Auskunft über die einschlägigen Bestimmungen auf Zimmer 17.

Hochheim am Main, den 25. April 1935.

Der Bürgermeister: J. B. Hirschmann

Danksagung

Für die uns anlässlich unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche u. Geschenke, sagen wir unseren

herzlichsten Dank!

Karl Kullmann und Frau Katharina
geb. Blum

Hochheim am Main, den 27. April 1935



Altminster-Eis

liefert jedes Quantum

Johann Weilbacher

Hochheim a. M.

Werlestraße 3

Von morgen ab eröffne ich wieder meine Strauß-Wirtschaft

und bringe naturreinen 1934er eigenen

Wachstums zum Ausschank. Zum Besuch ladet ein:

Philipp Noll, Weiherstraße 1



Zur gest. Kenntnis, daß ich während der Frühjahrsmarkttage am 28. und 29. April wieder meine altbekannte

Straußwirtschaft „Zum Kellerhaus“

eröffne. Gleichzeitig empfehle ich Wein über die Straße. — 1934er Hochheimer Steinernkreuz (eig. Wachstum) per Flasche 3/4 Liter ohne Glas zu 70 Pfg. im Liter 90 Pfg. —

Martin Pistor, Hochheim a. M.

Möhlerstrasse 9 am Marktplatz

Verordnung über den Betrieb von Straußwirtschaften.

Aufgrund des § 10 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 — RGBl. I. S. 146 ff. — und Abschnitt 1 Ziffer 3 der Preussischen Durchführungsverordnung vom 18. Juni 1930 (GSS. 117) wird folgendes verordnet:

§ 1. Der Ausschank selbstgezeugten Weines bedarf keiner Erlaubnis gemäß § 1 des Gaststättengesetzes für die Dauer von insgesamt 3 zusammenhängenden Monaten im Jahr.

Personen, die innerhalb der nach § 1 zugelassenen Zeit selbstgezeugten Wein ausschänken wollen, haben gemäß § 10 Abs. 2 Ga. G. der Ortspolizeibehörde mindestens zwei Wochen vor Beginn des Ausschanks anzumelden:

1. den Zeitraum, während dessen der Ausschank erfolgen soll.

2. die Menge des selbstgezeugten und zum Ausschank bestimmten Weines und der Bezeichnung des Weingutes aus dem der Wein gewonnen worden ist.

§ 2. Winzer-Genossenschaften, die als solche keinen Weingutsbesitz haben und demgemäß keinen eigenen Weinbau betreiben, ist der Betrieb einer Straußwirtschaft nicht gestattet. Wein, der auf einem Weingut gewonnen wird, das von dem Straußwirt für keinen längeren Zeitraum als zwei Jahre gepachtet worden ist, darf in einer Straußwirtschaft nicht ausgeschänkt werden.

§ 3. In einem gemeinsamen Haushalte mehrerer Familienangehörigen darf nur einmal im Jahre eine Straußwirtschaft betrieben werden.

§ 4. Der Ausschank selbstgezeugten Weines darf nur in Räumen erfolgen, die auf einem im Besitz des Straußwirtes befindlichen Weingut oder am Wohnsitz des Straußwirtes gelegen sind. Er darf nicht in eigens dazugemieteten Räumen stattfinden.

In besonderen Härtefällen kann der zuständige Regierungspräsident Ausnahmen zulassen.

§ 5. An Speisen dürfen im Betrieb von Straußwirtschaften nur Badwaren, Butter und kalter Aufschnitt verabreicht werden. Die Abgabe von warmen Speisen jeder Art ist verboten.

§ 6. Speisewirte als solche dürfen keine Straußwirtschaften betreiben.

§ 7. Öffentliche Lustbarkeiten, sowie Musikkabarets mit Ausnahme von Rundfunk und Schallplattenwiedergabe dürfen in Straußwirtschaften nicht stattfinden.

§ 8. Straußwirtschaften, in denen gegen diese Verordnung verstoßen wird, können durch die Ortspolizeibehörde geschlossen werden.

§ 9. Die vorstehende Verordnung tritt am 1. April 1935 in Kraft, sie erlischt am 31. März 1938

Rassel, den 1. April 1935.

Der Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau

Wird veröffentlicht.

Hochheim am Main, den 23. April 1935.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde J. B. Hirschmann



Todes-Anzeige

Hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe, gute, treusorgende Frau heute Nacht von ihrem schweren Leiden sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Johann Walter

Hochheim a. M., den 27. April 1935.

Die Beerdigung findet am Dienstag Nachmittag, 3 Uhr, vom Trauerhause, Mainzerstraße 15, aus statt.

Dieses statt jeder besonderen Anzeige.

Zur Wiesennmühle

(schöner Ausflugsort!) Spez.: Butter u. Käse, Speck u. Eier, Hausmacherwurst zu niedrigen Preisen. Prima selbstgekeilter Apfelwein. Es ladet frdl. ein Familie Jos. Thomas

ihre beste Freundin!

Hella

Beyers Frauen-Illustrierte für 20 Pfennig wöchentlich bunt, billig, bildend

Romane und Novellen packend und lebensvoll — Theater und Film vor und hinter den Kulissen — Lebensfragen, zeitnah und beispielgebend — Mode und Kleider, schön und praktisch — Schönheitspflege, Hauswirtschaft, Handarbeiten

Beyer — der Verlag für die Frau Leipzig C. I. Berlin



Färberei Prinz

reinigt, färbt, wäscht in Ia. Ausführung. Annahme

Kath. Kaltenbach Ww.

Weißburgerstraße 4

Ab morgen steht ein frischer Transport frischmellender und hochtragender

Rübe und Rinder

sowie ein frischer Transport

Ferkel u. Läufer

Schweine zum Verkauf

Karl Krug, Hochheim, Tel. 148

H. S. Volks-Wohlfahrt

Gauführung Hessen Nassau Frankfurt am Main Postfach Nr. 72277, Gfm

Praktische Gelchen

für Erstkommunikanten immer Taschen- u. Armbänder. Uhren. Arm bänder schöner Auswahl. Die Mode sind die Überströbänder (sogen. Römerbänder)

Fritz Rieder

Uhren - Optik - Goldwaren

Magenkranke trinken

Heidelberger

PEPSIN-WEIN

hervorragend bewährt bei Verdauungsstörungen und Appetitlosigkeit, ärztlich empfohlen. In Fl. à Mk. 3.00, 2.50, 1.50.

Zu haben bei:

Josef Kullmann

Gasthaus zum Löwen

(Weine eigenen Wachstums)

Natur-Wein

3/4 Ltr. v. 65 an, 1 Ltr. v. 80 an

Noll, Hochheim, Weiherstraße

Ring

in Gold und Silber Freundschaftsringe

Ohrhinge für Erwachsene u. Kinder in vielen Mustern. Große Auswahl in Steinkolles, Korallen u. Granaten

Fritz Rieder

Uhren - Optik - Goldwaren

Chem. Reiniger

Färben, Kunststoffe von Herren- und Damen-Kleidung

Montags anliefern Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechle

Eppsteinstraße 2



Abich

(1. Fortsetzung.)

Gegen Kriegskräfte an der Front macht und belegen mit Bomben. Wir haben daher reichlich Schienen, mußte häufigere Flüge Stunden am Tage bis sechsstündig

An einem herbei unsere ersten Ketten führte. Während wir auf den wir drüben zu den uns gut bekannten Jagdstaffeln auf Hauptkette einem nach einer guten Meter Höhe übernahmen nun vor über fliegende Die feindlichen hörten uns nicht, schloß freipierten unter uns

So sehr wir o Himmel nach je feindlichen abjuch das Bombengeschrei kam kamen die Kampfstaffeln in höhere Nähe. Ein leger schon übertr Wahlmann gewei mit unieren elf feindlichem Boden mehr als fünfzig genommen hätten. Deshalb über Tur nicht gefolgt von Staffeln, die uns beiden Seiten verdrängen

15. Mai im Bollens triage, als eine Staffel von deut bereit auf uns zu uns offensichtlich verpieren. Zum lich in der Höhe o einige hundert I wir. Da unsere werden konnte, i recht in die unter Ich nahm mir d beungen sofort i nicht geramm brauchte ich hinter beiden Maschinen den trübenden S tatist anwenden Augenblick hinte der Kameraden

Rein ganze Gegner am Leib Singen und Pie Meine Staffelta ich sofort drei G flieger meiner d dieses Bild gem machend frem ammengebrän bemerkt, sonst h nischen lassen. wir endlich allei

Das merkte ich f ein wenig schne Sowith-Einfige hat ich es mit Staffelführer, z inoren Jagdis lichen Beweglid meiner besseren fender ständig machzubrüden. lo dachte ich, d flegen und mi freizuliege Land

In einer g gekommen.



Abbruch und abgeschossen

(1. Fortsetzung.)

Gegen Kriegsende erreichten die feindlichen Luftstreitkräfte an der Flandernfront eine vier- bis sechsfache Uebermacht und besetzten die U-Bootwerft in Brügge fast täglich mit Bomben. Wir Flieger der Marine-Feldjagdstaffeln hatten daher reichliche Arbeit. Was uns an Zahl der Maschinen fehlte, mußten wir durch größere Angriffsfreudigkeit und häufigere Flüge ersetzen. Oft hingen wir sechs bis acht Stunden am Tage in der Luft und meist in Höhen von fünf- bis sechstausend Metern.

An einem herrlichen Augusttage 1918, kurz vor Mittag, startete unsere erste Kampfstaffel, von der ich eine der besten Ketten führte, zu einem Patrouillenflug über die Front. Während wir auf unserer Seite langsam Höhe machten, sahen wir drüben zwischen den strichweisen Bodennebeln in den uns gut bekannten Fliegerhorsten mehrere gegnerische Jagdstaffeln aufsteigen. Doch unsere Suche galt in der Hauptsache einem gemeldeten größeren Bombengeschwader. Nach einer guten halben Stunde hatten wir sechstausend Meter Höhe überschritten und nahmen nun vom Meere her über Ostende Kurs zur Front. Die feindlichen Abwehrgeschütze hörten uns nicht, denn ihre Geschosse krepitierten wie üblich weit unter uns.

So sehr wir auch den ganzen Himmel nach jedem winzigsten Punktchen absuchten, wir fanden das Bombengeschwader nicht. Dafür kamen die feindlichen Kampfstaffeln in immer bedrohlicherer Nähe. Einige hatten uns sogar schon überhöht. Es wäre Wahnsinn gewesen, wenn wir mit unseren elf Maschinen über feindlichem Boden den Kampf aufnehmen hätten. Wir schwankten deshalb über Furnes nach Osten, nicht gefolgt von den englischen Staffeln, die uns gleichzeitig von beiden Seiten einzuklammern versuchten.

15 Maschinen im Sturzflug

Vollends kritisch wurde die Lage, als eine weitere feindliche Staffel von deutscher Seite her direkt auf uns zukam. Sie wollte uns offensichtlich den Heimweg verperren. Zum Glück hatte sie sich in der Höhe verirrt und lag einige hundert Meter tiefer als wir. Da unsere Gefechtslage mit jedem Augenblick nur schlechter werden konnte, überkam mich der plötzliche Entschluß, fentrecht in die unter uns durchziehende Staffel hineinzustoßen. Ich nahm mir die Führermaschine aufs Korn, die notgedrungen sofort im Sturzflug ausweichen mußte, wenn sie nicht gerammt werden wollte. Kaum 50 Meter zurück brauste ich hinter ihr her. Auf die erste Strichgarbe meiner beiden Maschinengewehre ging der Gegner blitzschnell in den trübenden Sturzflug über. Ich mußte sofort die gleiche Taktik anwenden und war dadurch gegen die im selben Augenblick hinter mir knatternden Maschinengewehre seiner Kameraden ziemlich geschützt.

Mein ganzes Augenmerk war darauf gerichtet, dem Gegner am Leibe zu bleiben, sonst hörte ich nur noch das Singen und Pfeifen der in die Tiefe laufenden Maschine. Meine Staffelführer erzählten mir später, es hätten sich sofort drei Gegner an mich gehängt, denen wieder zwei Flieger meiner Kette gefolgt wären usw. Es sei ein grandioses Bild gewesen. Ungefähr fünfzehn Maschinen, abwechselnd Freund und Feind, in rasendem Sturzflug dicht zusammengedrängt. Ich habe davon glücklicherweise nichts bemerkt, sonst hätte ich meinen Gegner vielleicht doch entweichen lassen. Nach ungefähr zweitausend Metern waren wir endlich allein. Nun kam's zum Kurvenkampf.

Mein Gegner war mir fliegerisch mindestens ebenbürtig, das merkte ich sofort. Dafür war jedoch mein Fötter D VII ein wenig schneller und vor allem besser im Steigen als der Sopwith-Einfiger. An drei Wimpeln erkannte ich ferner, daß ich es mit einer „großen Kanone“, mindestens einem Staffelführer, zu tun hatte. Im Einzelkampf mit einem erfahrenen Jagdflieger sind Treffer wegen der außerordentlichen Beweglichkeit verteuert schwer anzubringen. Mit meiner besseren Maschine gelang es mir aber, den Engländer ständig weiter auf deutsches Gebiet hinüber und hinabzudrücken. Hatte ich ihn erst einmal in Bodennähe, so dachte ich, dann mußte er wohl oder übel geradeaus fliegen und mir leicht zur Beute werden, wenn er nicht freiwillige Landung und Gefangenschaft vorzog.

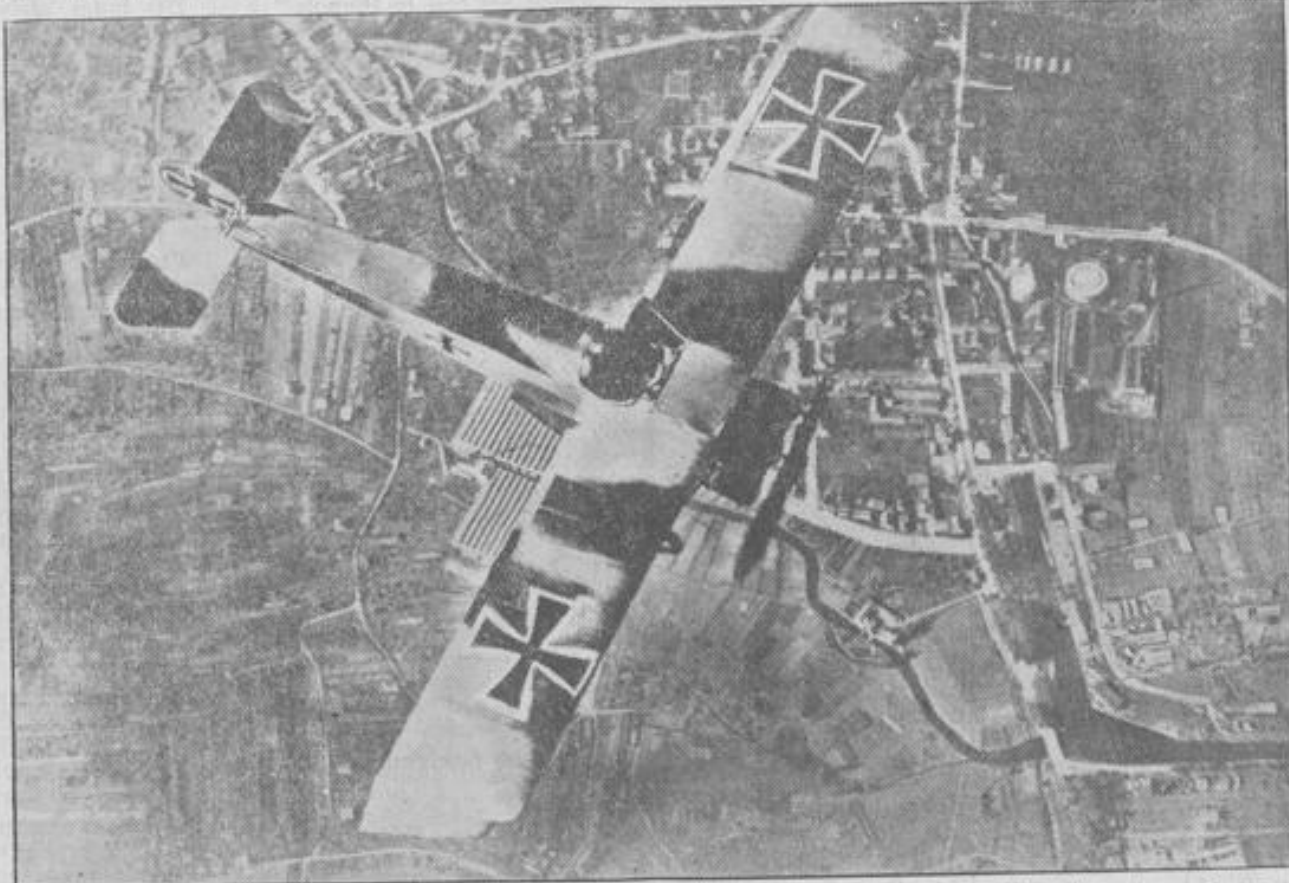
In den Gegner verbissen

In einer Viertelstunde waren wir über dem Erdboden angekommen. Aber ich hatte mich schwer getäuscht, wenn

Von Willy Thoen

ich glaubte, nun leichtes Spiel zu haben. Noch heute entsinne ich mich der damaligen Gegend genau. Abwechselnd Weiden, auf denen das Vieh entsetzt auseinanderstob, einzelne Bauerngehöfte, weite Felder mit zusammengestellten Korngarben, lange, schnurgerade Kanäle und Landstraßen, beide vielfach mit schönen alten Bäumen umsäumt. Ueber diese Landschaft ging jetzt die wilde Jagd im 200-Kilometer-Tempo. Mein Gegner war zeitweise so dicht am Boden, daß kein Fahrgestell die Korngarben umriß. Ich hing ihm buchstäblich an den Fersen. Aber immer wieder, wenn ich mich zum Schuß hinter ihn setzte, geriet ich in seinen Propellerwind und mußte zur eigenen Sicherheit schleunigst seitwärts oder nach oben.

So kamen wir immer weiter gen Westen und waren nun über dem großen flandrischen Ueberschwemmungsgebiet, aus dem vereinzelt nur Bäume und Sträucher emporragten. Auf einmal beschlich mich ein etwas eigenartiges Gefühl, da ich den Verlauf der Linien, in denen ich die beiden ersten



Deutsches Kampflugzeug auf dem Wege zur Front. Von einem fast senkrecht über ihm fliegenden anderen Flugzeug aus aufgenommen.

Kriegsjahre als Infanterist gelegen hatte, nicht mehr genau kannte und in der Hast überhaupt die Orientierung zum Teil verloren hatte. Doch ich war bereits zu sehr in den Gegner verhasst, um jetzt einfach umkehren zu können. Immer wieder feuerte ich auf ihn aus größter Nähe. Leider lagen die Treffer stets schlecht, wie die Leuchtpur bewies, dann kamen wieder Ladehemmungen, die ich beseitigen mußte; und so ging es abwechselnd weiter. Ich glaube, ich habe vor Wut fast geheult. So nahe am Ziel und doch kein Erfolg.

Den Tommy abgeschossen

Endlich wurde der Boden wieder trocken. Wir waren also drüben. Abermals eröffnete ich das Feuer aus beiden Rufen. Merkwürdig, der Tommy kimmerte sich plötzlich nicht mehr darum, sondern stog stur geradeaus. Wahrscheinlich hatte ihn die letzte Spannkraft der Nerven verlassen, als er wieder hinter den eigenen Linien war. Nun konnte ich in kaum zwei bis drei Sekunden meine Maschine mit einiger Ruhe einrichten und sah dann meine Leuchtpurgeschosse mitten im Flugzeugrumpf des Gegners verschwinden. Sofort sauste seine Maschine aus knapp zehn Metern Höhe nach vorn in den Boden und überschlug sich dort in einer starken Erdfontäne. Im gleichen Augenblick riß ich meinen Fötter hoch und auf der Stelle herum und raste wieder dem Ueberschwemmungsgebiet zu. Allzu lange konnte mein Benzin nicht mehr reichen. Trotz des schwer erkämpften Sieges war mein Triumphgefühl in der Erkenntnis der eigenen Lage stark gedämpft.

Kaum war ich über der Wasseroberfläche angekommen, als hinter mir das Lachen eines Schützengrabensmaschinengewehres hörbar wurde, das ich sofort als ein belgisches erkannte. Ich hatte einen großen Fehler begangen und war auf dem gleichen Wege zurückgefallen. Noch ehe ich die Richtung wechseln konnte, setzte mein Motor aus. Umschalten auf Fall-Benzintank half nichts. Vermutlich war der Vergaser oder seine Zuleitung zerbrochen. Nun tauchten wenige hundert Meter vor mir Schützengräben auf. In der starken Sorge, daß es wieder feindliche seien, stieß ich meine Maschine kurz entschlossen ins Wasser. Ein heftiger Schlag im Körper — anscheinend waren die Schultergurte gerissen.

Ein Salto ins Wasser

Wenige Sekunden später fand ich mich im Wasser wieder, aus dem ich mit Armen und Beinen rudern an die Oberfläche strebte. Nachdem ich mir Brille und Haube vom Kopf gerissen hatte, sah ich in 30 Meter Entfernung mein Flugzeug auf dem Kopfe stehend nur noch mit der Hälfte des Schwanzes aus dem Wasser ragen. Ich hatte also einen Salto mortale vollbracht, der bestimmt in jedem Zirkus Beifall finden würde. Merkwürdigerweise blieb ich völlig unverletzt. Nur an den Schienbeinen zeigten sich später einige blaue Flecke.

Da ich mit baldigem Artilleriefeuer rechnen mußte, strebte ich schwimmend einer durch Strauchwerk gekennzeichneten Stelle zu. Hier konnte ich bis zum Hals im Wasser mit mir allein Kriegsrat halten. Am wichtigsten war zunächst die Orientierung. Daß ich mich zwischen den Linien befand, wußte ich, nicht aber, wo Freund und Feind lagen. Der Zeit nach mußte es 1 Uhr mittags sein. Die Sonne stand fast senkrecht und verriet deshalb auch nur wenig. In einigen tausend Metern Abstand ein völlig zerstörtes Dorf. Das konnte nur Dismuiden sein. Bei der Abwägung aller Umstände kam ich zu der leisen Vermutung, daß die zuletzt wahrgenommenen Gräben doch deutsche sein mußten, und näherte mich ihnen ganz vorsichtig, immer bis zum Hals im Wasser.

Jeden Augenblick war ich auf Gewehrfeuer gefaßt, um dann rasch unterzutauchen. Schon sah ich aus kaum hundert Meter Entfernung in den stückweis unterbrochenen Gräben, die wegen des Grundwassers alle aufgebaut waren, Soldaten hin- und hergehen und nach mir Ausschau halten. Zu meinem Leidwesen hatten sie bei der heißen Sonne meist nur Hosen an und trugen keine Röcke und keine Kopfbedeckung. Dazu wurde ich von der im Wasser spiegelnden Sonne geblendet. Nun war guter Rat teuer. Die Soldaten winkten mir lebhaft zu, ich solle kommen. Aber ich piffte ihnen etwas, denn solche stumme Einladung war für mich noch längst kein Beweis für freundschaftliche Gesinnung. Ich versuchte also einen Trick und entfernte mich in der gleichen Richtung wieder. Prompt schallte es jetzt in echtem Berliner Dialekt an mein Ohr: „Mensch, hier mußte herkommen!“ Nun war ich beruhigt und meine Freude groß. Wenige Minuten später stand ich wieder unter deutschen Kameraden. Sie hatten die wilde Jagd genau beobachtet und debattierten darüber nun lebhaft und freudig.

Einer von ihnen brachte mich später zum Unterstand ihres Kompanieführers, der mit dem Gros seiner Beute weiter rückwärts lag. Dort gab es einen kräftigen Schnaps, eine fürchterliche Schützengrabenzigarre, und dann wurde beratschlagt, wie ich am besten wieder zu meinem Flugplatz zurückkäme, der sich wohl fünfzig Kilometer entfernt bei Brügge befand. Der Weg war bald gefunden. Zuerst sollte ich zum Regimentsstab, den ich in Begleitung eines Infanteristen nach einer Stunde Fußmarsch in einem zerstörten Bauerngehöft antraf. Nachdem ich mich dort dem Kommandeur und den übrigen Offizieren vorgestellt hatte, ließ mir der Regimentsarzt bereitwillig eine zweite Uniform.

Ein fiktlicher Abschluß

Wir Flieger hatten zwar auch eigentümliche, nach unserer damaligen Meinung aber immerhin noch anständige Manieren und waren es nicht gewöhnt, uns bei Tisch zu tragen. Auch glaubte ich, dem liebenswürdigen Regimentsarzt Diskretion schuldig zu sein, obwohl ich in dem Augenblick wünschte, ich hätte lieber meine eigenen Kleider anbehalten. Befissen werden, das geht noch. Aber sich nicht tragen dürfen, das ist fürchterlich. Nach einigen verächtlichen Krachversuchen hatte der Oberst aber doch meine Situation erkannt. Ich konnte getrost und lustig tragen, denn keiner vom Stabe sei frei von lästigen Gesellschaftern. Dann wurde nach Bedarf und ungeniert geknastet. Bei Anbruch der Dunkelheit ließ man den Krümperwagen anspannen und mich zu dem zwei Fahrstunden entfernten Flugplatz bei Thourout bringen. Vorher war das nicht möglich, weil die ganze Gegend bei Tag vom Feinde überblickt werden konnte. Von diesem Flugplatz aus rief ich sofort meinen Geschwaderführer telephonisch an, der wie aus allen Wolken gefallen war; denn man hatte mich schon aufgegeben.

Meine Staffel war kurz nach dem Zusammenreffen mit unsern Begnern zum eigenen Flugplatz zurückgekehrt, weil sie mich und meinen feindlichen Vordermann beim Sturzflug aus den Augen verloren hatte und die Annahme eines Kampfes bei der großen Uebermacht des Feindes sinnlos gewesen wäre. Bloß der andere Kettenführer, der wenige Tage später im Luftkampf fiel, hat noch einmal aus niedriger Höhe nach mir und meiner Maschine in dem durchfliegenen Kampfgebiet gesucht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Macht der Drei

EIN ZUKUNFTSROMAN VON HANS DOMINIK

Copyright by Ernst Keil's Nachf. (Kug. Scherl) G. m. b. H., Berlin.
23. Fortsetzung.)

Während die Welt zum Kriege rüstet, ist die Macht der drei gefährdet. Durch ein Versehen Silvesters zerstören die ungeheuren Wärmeenergien des großen Strahlers den Eisberg, der die Zuflucht der drei ist. Der Berg kippt, Wasser dringt in die unteren Räume ein. Trumwor befürchtet, daß sie den Berg verlassen müssen und daß ihre Macht gebrochen ist. Das drohende Zerwürfnis schlichtet Alma. Silvester will in kurzer Zeit den Eisberg in die richtige Lage bringen. Jane eilt nach Vinnais, um Silvester zu suchen. Vor den Trümmern des Trumworhauses bricht sie zusammen. Als sie aus der Ohnmacht erwacht, befindet sie sich wieder unter dem hypnotischen Einfluß Silvesters. Er nimmt sie als seine Richtige mit nach London, wo er mit der englischen Regierung in Verbindung tritt und sich verpflichtet, seinen Auftraggeber Cyrus Stonard, den Diktator Amerikas, zu stürzen.

„Ich danke Ihnen. Noch eine persönliche Bitte. In meiner Begleitung befindet sich hier in London meine Richtige, Miß Jane Harte. Mein Aufenthalt in den Staaten könnte längere Zeit dauern. In der Voraussicht kommender Umwälzungen und Unruhen habe ich sie hierhergebracht. Ich bin ihr einziger Verwandter. Sie hängt an mir, ist meine einzige Freude, hat außer mir niemand in der Welt. Wenn ich wüßte, daß sie in Ihrem Hause — bei Ihnen — bei Lady Diana einen Anhalt findet, wäre ich Ihnen mehr zu Dank verpflichtet, als ich es Ihnen in Worten ausdrücken kann.“

„Ich werde die junge Dame als Gast in mein Haus nehmen. Sie soll in sicherer Hut bei uns bleiben, bis Sie, Herr Doktor, aus den Staaten zurück sind.“

Der Doktor ergriff die Hand Lord Raitlands. „Ich danke Ihnen, mein Lord. Ich bedaure es, Lady Diana nicht persönlich meine Empfehlung übermitteln zu können.“

Dr. Blossin ging, den Mann zu verraten, durch den er zwanzig Jahre mächtig und reich gewesen war.

Seit jener Stunde, in der Diana die Todesnachricht Erik Trumwors empfing, in der sie in der Fülle überströmender Gefühle ihre ganze Vergangenheit vor Lord Horace bloßlegte, war das Verhältnis der Gatten ein anderes geworden. Lady Diana zog sich nach Raitland Castle zurück. Lord Horace blieb in London, um sich mit verdoppeltem Eifer den Regierungsgeschäften zu widmen. Nicht nur die Sorge um das Land trieb ihn dazu, sondern wohl ebenso stark das Verlangen, sich durch angestrengte Arbeit zu betäuben, durch rastlose Tätigkeit der qualenden Gedanken ledig zu werden, die ihn seit jener Unterredung nicht loslassen wollten.

Mit dem Taten hatte er bald abgeschlossen. Was Diana getan, um dem Jugendgespielen, dem Manne, dessen Gattin sie werden sollte und fast war, das hatte er mit der abgeklärten Ruhe des gereiften Mannes verstehen und verzeihen gelernt.

Die Unruhe und Qual schuf ihm der andere. Der Lebende — den Diana noch für tot hielt. Und zu dessen Vernichtung sie doch ihre Hand geboten hatte.

War dieser Haß echt? Konnte solcher Haß echt sein?

War es nicht nur in Haß verkehrte Liebe, die wieder Liebe werden konnte?

Erik Trumwor lebte.

Wie würde Diana die Nachricht von seiner Rettung aufnehmen?

Er bangte vor der kommenden Stunde und lehnte sie doch herbei.

Die Nachricht, daß sie nach London kommen sollte, erreichte Diana um die vierte Nachmittagsstunde in Raitland Castle. Der Diener, der ihr die Botschaft überbrachte, hatte längst den Raum verlassen. Diana sah immer noch regungslos und hielt das Papier in den Händen. Das Faksimile des chemischen Fernschreibers zeigte die charakteristischen Schriftzüge ihres Gatten. Nur wenige Worte.

„Ich bitte Dich, umgehend nach London zu kommen.“

Was bedeutete diese Botschaft? Horace rief sie ... rief sie ... warum?

Ihre Brust wogte im Widerstreit der ansturmenden Gefühle. Seit jenem Tage der Aussprache hatte sie Horace nicht wiedergelesen. In stillschweigender Uebereinkunft hatte sie sich einer freiwilligen Verbannung unterworfen.

Ihre Liebe zu Horace war so stark und rein, daß ihr nicht einen Augenblick der Gedanke kam, ganz andere Klänge und Sorgen könnten ihres Gatten Herz beschweren. Hätte sie es gewußt, wie leicht wäre es ihr gewesen, seinen Argwohn zu zerstreuen.

In windender Fahrt trug die schnelle Maschine Diana Raitland, ihre Zweifel, ihre Hoffnungen und Wünsche nach London.

Ohne sich erst in ihre eigenen Räume zu begeben, betrat sie das Arbeitszimmer ihres Gatten. Lautlos schlossen sich die schweren Portieren hinter ihr. Der schwelende indische Teppich dämpfte ihren Schritt.

Lord Horace saß am Schreibtisch, das Gesicht dem Fenster zugewandt.

Diana umfakte seine Gestalt mit ihren Blicken.

Was dachte er?

Wie wird er ihr entgegentreten?

Der erste Gruß. Wie wird er sein?

Tonlos formten ihre Lippen das eine Wort: „Horace!“

Der Hauch drang nicht an sein Ohr.

„Horace!“ Rau und gepreßt tönte der Name durch den Raum.

„Diana!“ ... Lord Horace war aufgesprungen. Die Gatten standen sich gegenüber. Ihre Blicke begegneten sich und wichen einander aus.

Dianas Herz krampfte sich zusammen. Was sie erhoffte, was sie ersehnte ... es war es nicht. Ihre Augen wurden still. Ein konventionelles Lächeln spielte um den Mund, als sie sagte: „Du hast mich rufen lassen, Horace.“ Ihre Hände berührten sich, und doch verspürte keine den Druck der anderen.

die uns beide betrifft und mir besonders am Herzen liegt, trieb mich, dich zu rufen. Ich hatte heute vormittag eine Unterredung mit Dr. Blossin.“

Diana horchte auf.

„Dr. Blossin? Wie kommt der hierher? Es ist doch Krieg. Als Friedensunterhändler? ... In Stonards Mission?“

„Nein!“

„Nicht? Weshalb ist er hier?“

„Um Cyrus Stonard zu verraten!“

„Ah ...!“

Lady Diana hatte in der Erregung des Gesprächs bis jetzt noch nicht die Zeit gefunden, sich zu setzen. Lord Horace rollte ihr einen Sessel herbei.

„Ah! ... Das verführt mich mit ihm. Welches Glück, wenn dieser Bruderkrieg vermieden wird! Dieser sinnlose Kampf, der Hunderttausende Englisch sprechender Frauen zu Witwen, ihre Kinder zu Waisen macht. Wenn das dem Doktor gelingt, wenn er das schafft, soll ihm vieles, nein, alles verziehen sein.“

Lord Horace wiegte nachdenklich das Haupt.

„Ja, Diana ... nicht ganz so, wie du denkst.“

„Wie meinst du?“

„Der Krieg würde auch ohne das alles in allernächster Zeit beendet sein!“

„Wodurch?“

„Durch die geheimnisvolle Macht der drei in Vinnais!“

Diana Raitland sank in ihren Sessel zurück. Sie erblaßte, während ihre Augen sich zu unnatürlicher Weite öffneten.

„Die drei in Vinnais? ... Sind die nicht tot?“



„Wir dachten es ... Wir hofften es.“

„Sie leben?“

„Sie leben! Sie haben es deutlich bewiesen. Unsere Stationen müssen ihre Befehle funken.“

„Und die sind? ... Die lauten?“

„Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen. Die Macht warnt vor dem Kriege.“

Lord Horace unterbrach seine Rede. Er sah, wie die Augen seiner Gattin sich schlossen und ein frohes Lächeln ihren Mund umspielte. In diesem Augenblick sah sie aus wie ein glückliches Kind, dem ein Lieblingswunsch erfüllt wurde. Er sah es und dachte: Erik Trumwor!

Lady Diana sprach wie eine Träumende, wie eine Seherin.

„Ah! ... die drei in Vinnais ... Sie leben ... leben und handeln zum Segen der Welt!“

„Zum Segen?“

„Ist es kein Segen, wenn der Krieg vermieden wird?“

Sinnloses Morden ... Totschlag und Raub ...

„Auf den ersten Blick vielleicht. Aber die Folgen werden nicht ausbleiben. Wie wird sich das für die Zukunft auswirken?“

„Die Welt wird ein Paradies sein!“

„Glaubst du?“

„Gewiß, selbstverständlich!“

„Ich nicht ... Ich glaube es nicht ... kann es nicht glauben.“

„Was?“

„... kann es nicht glauben, daß ein Mann, dem ein Zufall ... ein Schicksal solche Macht in die Hände gegeben hat, daß der ...“

„Daß der ...“

„Daß der die Macht nicht mißbraucht!“

„Mißbraucht? Mißbraucht?“

„Mißbraucht, um die in seine Hand gegebene Menschheit zu knechten. Um sich zum Herrscher der Welt zu machen.“

Lord Horace sprach die letzten Worte trübe und sinnend vor sich hin.

„Du fürchtest, daß ... daß ... nein! Erik Trumwor? Nein!“

In der Erregung des Zwiegesprächs waren sie aufgesprungen und standen sich hochatmend gegenüber.

„Niemals! Niemals!“ Diana wiederholte es mit wachsender Ueberzeugung.

„Dann wäre er ein Gott!“

Die Erregung Dianas löste sich in einem harten, stolzen Lachen.

„Ein Gott? ... Nein! Ein Mann ist er! Ein Mann!“

„Und wir?“ Resignation klang aus den beiden kurzen Worten. Diana legte ihm die Hände auf die Schultern.

Gedanken gehen nicht über die Grenzen eurer Interessen. Er ... er überdauert Reiche! Ihr arbeitet für die Ewigkeit! Er denkt an die Ewigkeit!“

„Du kennst ihn, ich kenne ihn nicht. Du standest nahe ... Du bist ein Weib ... Wir Männer sehen Dinge nüchterner. Ich sage dir, es wird kein Paradies auf Erden, aber es wird schwerer Unheil für die ganze Menschheit daraus entstehen.“

„Wenn er ein Mensch wäre wie ihr. Aber er ist ideale Mensch. Der vollkommene Mann. Er wird die wunderbare Macht nur zum Wohle der Menschheit, zum Glück der Welt verwenden ... Ich kenne ihn. Er geht mit reinem Herzen an die große Aufgabe. Er erstrebt nichts für sich, alles für die Menschheit. Er ist Erik Trumwor. Das Wort sagt mir alles.“

Lord Horace sprach nicht aus, was er in diesem Augenblick dachte. Daß auch ihm das eine Wort, der eine Name nur allzuviel sagte.

Mit müder Gebärde winkte er ab.

„Daß es gut sein, Diana. Was hilft streiten? Das Schicksal wird sich schneller erfüllen, als uns allen lieb ist.“

Zurück zu dem Zweck unserer Unterhaltung. Dr. Blossin ließ seine Richtige Miß Jane Harte bei seiner Wohnung allein in London zurück. Ich versprach ihm sie bei der nächsten Gelegenheit zu besuchen.

Das junge Mädchen ist hier im Hause. Ich will sie sehen und es holen.“

Erik Trumwor sah das Ergebnis der Unterredung zusammen. Der Eisberg war mit seiner Basis halb unter Wasser und hatte dann noch unten in das Wasser gefallen und hatte dann noch unten in das Wasser gefallen. Es war natürlich auch mit Hilfe des Strahlers leicht möglich, einen Ausgang aus dem Eis zu finden. Freie zu schmelzen.

Aber sie befanden sich in einer komprimierten Luftkugel. Die Luft in der Eishöhle war auf das Doppelte gewöhnlichen Luftdrucks zusammengepreßt. In ihren Höhlen hatte der hohe Druck sich ausgeglichen. Schaffen der Luft plötzlich einen Ausgang ins Freie, so mußte schnelle Druckverminderung sie töten. Die zusammengedrückte Luft in ihrem Innern hätte ihre Lungen zerrissen. Leiber zerlegt.

Doch auch ein langjames Ablassen der Druckluft währte keine Sicherheit. Sie wußten ja nicht, bis zu welcher Höhe der Wasserpiegel draußen den Berg umgab. Tief der Berg in den geschmolzenen See eingetaucht. Es konnte geschehen, daß das Wasser beim Ablassen der Luft schließlich die Decke des höchsten Raumes erreichte. Dann würden sie ertränkt wie die Mäuse in der Falle.

Das Mittel, allen diesen Schwierigkeiten zu entgehen, hatte der Geist Silvesters entdeckt.

„Wir müssen den Berg ausschmelzen. Der ganze Berg muß als Schmelzwasser in die Tiefe gehen. Eine leichte äußere Schale darf stehenbleiben. Leichte Höden und Wände, die der Schale Halt geben. Dann er sich heben, wird leicht auf dem Wasser schwimmen.“

Der Plan war gut, aber die Frage der Luftbeschaffung machte Schwierigkeiten. Die wenige Luft, die in den handenen Gängen eingeschlossen war, würde niemals genügen, das ganze Innere des ausgeschmolzenen Berges zu füllen.

Sie mußten also mit Vorsicht eine Rohrverbindung der Außenwelt herstellen, mußten die Luftpumpe mit der Wärme aus einem halb überfluteten Gänge herbeiführen und von außen her Luft in das Innere pumpen. Eine große Schmelzwasser begann, als Tausende von Tonnen Schmelzwasser in die Tiefe flossen und der massive Berg von Stunde zu Stunde immer mehr die lockere Struktur einer Bienenwabe annahm.

Aber sie spürten auch den Erfolg. Der Berg hob sich. Sie merkten es daran, daß er wieder in die waagerechte Lage kam und daß die unteren überfluteten Gänge allmählich vom Wasser frei wurden.

Sie arbeiteten ohne Unterlaß. Silvester war Tag und Nacht tätig. Die Vorwürfe Erik Trumwors brannten schwer auf der Seele. Er wollte mit Hingabe seiner Kraft wiedergutmachen, was durch sein Versehen geschehen war, und mutete sich mehr zu, als sein geschwächter Organismus auf die Dauer aushalten konnte.

Bis die mißhandelte Natur sich rächte. Alma hinzukam, als Silvester neben dem Strahler, mit dem er die neuen Höhlen und Zellen in den Berg schnitt, zu taumelte. Es bedurfte aller Kräfte des Anders, um das ausgedehnte Herz des Erschöpften zum Weiterarbeiten zu zwingen und die schwere Ohnmacht in einen wohligen Schlaf zu verwandeln.

Freilich hatte Silvester Grund zu Eile und Eile. Der Berg mußte gehoben, in seine endgültige Lage gebracht sein, bevor die Polarfalte ihre Wirkung tat. Die Oberfläche dieses durch einen so unglücklichen Zwischenfall entstandenen Sees sich wieder mit einer schweren Eisschicht überzog. Denn trotz der See, so war der Berg fest gefügt, alle Versuche, ihn zu heben, wurden vergeblich.

Endlich war es gelungen. In hundert Stunden hatte der Berg gehoben. Nun hieß es warten und sich bis das eintrat, was sie vorher so sehr zu fürchten hatten. Erst nachdem der gehobene Berg festgefroren war, mußte sie es wagen, seine Außenwand zu durchbrechen. Die Tür dieses gigantischen Gefängnisses sprengen. rechneten, daß wenigstens noch einmal fünfzig Stunden streichen müßten, bevor das frisch gebildete Eis den dritten Berg tragen würde.

(Fortsetzung)

Erweitert.
beim Telefon

Nummer 51

Zum dritten Nationalfeiertag ist nicht das Gefühl, das man braucht, sondern es ist die hohe Freude, das Volk sinnfällig zu fühlen. Die Natur in frischer, endgültig bezugnehmender Stimmung und der der Unternehmer in der Natur ein wenig unteres Volk. Gerade in die Welt erneut zu zeigen. Wenn der dem deutschen Volk wiederzugeben, Schritt in resolute, neuen Volkes. Gegenstand eines, dazu von denen, war eine Politik, meinen Anstand, tritt das deutsche der Regierung und der nationalen Meinung gibt! In nicht im mindesten, an der Verfriedens der Ehre, mitzuwirken, bar fest. Sie w Unterstand noch Wirkung auf sie, lobt, droht, umf, von der No, beit der großen entgegen. Und Frage ebenso ein Regierung steht, ihren Ueberzeug, tigkeiten und 2, weg den hohen der Seele seiner. Des deutsche, Bild nach innen, deutsche Not au, hat. Durch zw, die im Schatten, den. Nur wer in seiner soziale, zum Opfern erk, sein, daß die G, des ersten über, zu Boden brü, größer als die, mir am Feiert, Kampf. Schor, die saisonmäßig, geht erneut au, schläge kommen, werden sind. wischen Führe, Volke begriffen, Deutschen, daß, Sinn einer Zu, begriffen hat. In diesem, In der Reichs, gewordene Fei, Berliner Ertr, fernsten Feie, tion wird wie, daß sich jeder, den kann. W, Nationalfeier, fordern wird, das Zauberm, Volkes Feiert, helle und tiefe, nicht des Wir, nationale Freieit